

Zu bedenken ist auch, daß die Zeiteinteilung erhebliche Wandlungen durchgemacht hat. In den Städten gibt es kaum noch ein Kloster oder Seminar, dessen Insassen wie einst um 5 Uhr aufstehen würden. Der Tag beginnt und endet später. Darum sterben in den Innenstädten die Frühmessen aus. Die Spätessen sind beliebter. Eine religiös eifrige Familie kann heute einen idealen Familienterminplan pflegen: längeres Schlafen, ein ausgiebiges gemeinsames Frühstück, der gemeinsame Kirchgang am späten Morgen, unter Umständen Entlastung der Hausfrau von einem warmen Mittagessen üblichen Stiles, weil das Morgenmahl noch vorhält. Die Umwandlung der Spätmesse zur Familienmesse (und Familienkommunion) bringt manche Fragen mit sich, die noch angepackt werden müssen, zum Beispiel gleichzeitiger Gottesdienst für die kleineren Kinder, Kindergarten zur Zeit der Spätmesse, Raum und Platz der Kinder u. a. m. – Voll Freude sieht man viele, sehr viele jugendliche Menschen in der Spätmesse.

Die so versammelte Gemeinde verlangt eine ruhige, würdevolle Liturgiefeier. Aber sie blickt auch zur Kanzel auf, hungrig nach dem Worte Gottes. Sie ist für alle Fragen der Theologie interessiert, bevorzugt aber die zeitnahe Darlegung; sie ist dankbar für Anregungen für das Gebet. Sie liebt das Gebetbuch nicht allzusehr, geht aber mit Freuden ein auf responsorisches Sprechen, auf Liedrufe und dergleichen. Sie ist kaum fähig, eine Predigt aufzunehmen, die länger als eine Viertelstunde dauert – zwölf Minuten sind noch besser; gern aber nimmt sie eine ausgiebige Liturgiefeier an. Sie ist fünfundfünfzig Minuten und eine volle Stunde lang freudig zugegen, wird verdrossen und sperrig, wenn die Stunde überschritten wird. Das alles nicht wegen eines »liberalen Christentums«, sondern wegen des Lebensrhythmus des heutigen Menschen, der von der Dauer der Fernsehsendungen und Rundfunkvorträge bestimmt ist. Der Prediger hüte sich, vor diesen Spätmeßlern etwa von der »gottverfluchten Welt« zu sprechen oder nur negative Zeitkritik zu üben. Diese Gläubigen halten es mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und möchten vom Prediger etwas von Weltbewältigung und Weltdurchdringung durch die Christen hören.

Eine nicht unbeachtliche Gruppe der Spätmeßler ist »exkommuniziert« – ungültig Verheiratete, »öffentliche Sünder« usw. Gerade diese Menschen wollen und müssen vom Worte Gottes leben. Niemals ein kränkendes, hartes Wort! Vielmehr Trost und Hoffnung spenden und die Ausdauer im Gebet festigen! Eine Predigt über die zahlreichen Bande, die den getauften, aber dem Tisch der Eucharistie fernen Christen an die Kirche und ihren Gottesdienst binden, tut viel Gutes; da ist zu nennen das Recht auf das Wort Gottes, auf die aktive und passive Fürbitte der Kirche, auf die Teilnahme an der Darbringung des Opfers u. a. Die Spätmesse versammelt die Gemeinde in ihrer ganzen Differenziertheit, Problematik und Aufgeschlossenheit. Der ideale Acker des Pastor animarum!

*Hermann Breucha,
Stadtpfarrer, Stuttgart-Degerloch:*

Situation: Großstadt-Gemeinde von etwa 5000 Seelen mit etwa 1400 bis 1500 Kirchenbesuchern. Gebildete und bürgerlich gesicherte Katholiken. Vier Sonntagmorgen-Gottesdienste, alle vierzehn Tage Abendmesse in einem Saal am Rand der Gemeinde. Zwei Seelsorger.

Die 11-Uhr-Messe am Sonntag, bei uns 11.15 Uhr, als letzte von vier Messen am Sonntagmorgen, wird in der Regel als Betsingmesse mit derselben Predigt wie in den anderen Gottesdiensten gehalten und dauert etwa fünfundfünfzig bis sechzig Minuten. Sie ist notwendig, einmal aus räumlichen Gründen, weil unser kleines Gotteshaus eine Teilung der Gottesdienstbesucher notwendig macht, aber auch, um dem berechtigten Bedürfnis des Großstadtmenschen entgegenzukommen, am Sonntagmorgen später aufzustehen und das Familienfrühstück gemeinsam und ruhig einzunehmen. Das gilt besonders in gemischten Ehen.

Seit das Nüchternheitsgebot auf eine Stunde vor Empfang der Kommunion beschränkt wurde, wird diese Messe besonders im Winter auch von den Gemeindemitgliedern besucht, die vorher früher zur Messe und Kommunion gingen. Die Zahl der Kommunikanten ist gegenüber früher sichtlich gestiegen.

Bisher wurde diese letzte Messe vielfach von denen besucht, die mehr an der Peripherie der Gemeinde leben und sich beim Gottesdienst am wenigsten engagieren wollen. Daher ist ihre Mitfeier passiver, ihr Respondieren und ihr Singen schleppender. Auch ist es nicht leicht möglich, mit ihnen neue Gesänge (Responsorialgesänge und andere) einzuüben. Sie übernehmen diese einige Zeit später von den vorausgegangenen Gottesdiensten, wenn sie in einem Teil der Gemeinde eingesungen sind. Der Schritt zu neuer Gottesdienst-Gestaltung ist hier langsamer zu tun, jedoch ist das Interesse an der Predigt nicht geringer als in den übrigen Gottesdiensten. Da an vielen Sonntagen im Anschluß an den Gottesdienst die Taufe gespendet wird, ist für einen kleinen Teil das Miterleben der Taufspendung doch ab und zu gegeben.

Je länger ich in einer Gemeinde Pfarrer bin (nun achtundzwanzig Jahre), um so vorsichtiger werde ich mit der Abstempelung »fromm« und »weniger fromm«. Man erlebt hier immer wieder seine Überraschungen. Wichtig aber scheint mir, daß auch der »11-Uhr-Christ« vom Altar und von der Kanzel her nicht schlechter bedient und behandelt wird als der Besucher anderer Gottesdienste. Mit vieler Geduld gelingt es auch hier, Menschen vom Rand zur Mitte zu führen.

*Werner Stratenschulte,
Fernsehredakteur, Mainz:*

Nur zögernd kann ich mit meiner Antwort auf diese Frage beginnen, zögernd deshalb, weil ich

mir nicht recht vorstellen kann, daß heutzutage noch jemand ernsthaft über die Berechtigung der 11-Uhr-Messe diskutieren oder gar deren Besucher als laue Christen abkanzeln könnte. Da aber eine so erlauchte Redaktion sicherlich keine törichten Fragen stellt, so sei es denn:

Ich bin Angehöriger eines Berufsstandes, der sich und den Familienangehörigen eine unregelmäßige Lebensweise zumutet. Was mich betrifft: Oft komme ich spät in der Nacht erst heim, oft muß ich aber dennoch früh aufstehen. Meine Kinder übrigens auch; einige sind Fahrschüler; um 6 Uhr beginnt für sie der Arbeitstag. Gemeinsam am Frühstückstisch sehen sich Eltern und alle Kinder nur selten.

Dann kommt der Sonntag, der von seiner Bestimmung her ganz anders ist, Tag der Muße und Besinnung. Warum aber sollen Muße und Besinnung nicht dadurch eingeleitet werden, daß der besinnliche Müßiggänger sich endlich einmal ausschläft? Und daß er, ist er endlich wach geworden, nicht gleich wie im grauen Alltag aus dem Bett springt, wieder einer imaginären Uhrzeit nachjagend, sei es diesmal sogar die bedeutungsvolle Anfangszeit einer Sonntagsmesse? Warum soll er nicht einige Minuten lang offenen Auges in den Tag hineinträumen, mit der blonden Tochter plaudern, die engelgleich am Bettrand erscheint? Warum soll er nicht endlich in aller Ruhe das Frühstück der ganzen Familie vorbereiten helfen, das schließlich in festlicher Kleidung bei sonntäglich besinnlicher Stimmung eingenommen wird, im ruhigen Gespräch aller mit allen?

Wir hätten Gott vor uns hergeschoben, ihn dadurch beleidigt, daß wir nicht frisch und fromm um 7.30 Uhr bereits bei ihm in der Gemeindekirche saßen? Nun – abgesehen davon, daß ich nun um 10 Uhr nach meinem Frühstück mich frischer und frommer fühle, als ich es vor drei Stunden gekonnt hätte – ist dieser Tagesanfang nicht eine würdige Vorbereitung für den Gottesdienst, den Höhepunkt dieses Tages, für den wir nun körperlich und geistig gerüstet sind?

Übrigens haben wir noch unsere persönlichen Schwierigkeiten mit der 11-Uhr-Messe, denn in dem hessischen Städtchen, in dem wir wohnen, gibt es gar keine. Da setzen wir uns sogar allesamt ins Auto, fahren in den nächsten Ort, wo unser Gemeindepfarrer in einer winzigen Diasporagemeinde den einzigen Gottesdienst hält: pünktlich um 11 Uhr! Und damit kein finsterner Verdacht aufkommt – gepredigt wird auch.

Sie werden es gemerkt haben, unserer Familie liegt einiges an der 11-Uhr-Messe. Meine Söhne werden allerdings bereits ein wenig unruhig. Die beiden ältesten werden bald in die Jugendfußballmannschaften aufrücken, die am Sonntagmorgen ihre Punktspiele absolvieren. Sie werden also dann, oft sicher mit der ganzen Familie, in den anderen Nachbarort fahren, wo es eine Abendmesse gibt. Gott sei Dank, möchte ich sagen, daß man hier ernst macht mit den Versprechungen des Konzils, daß nämlich die Kirche nicht nur die Menschen zu

sich ruft, sondern ihnen und damit dem Lebensrhythmus einer nicht mehr bäuerlichen Gesellschaft auch entgegenkommt, zum Beispiel mit der Gottesdienstzeit und den neuen Nüchternheitsbestimmungen, die auch den Kommunionempfang in der 11-Uhr-Messe ermöglichen.

*Dr. Alfons Kirchgässner,
Stadtpfarrer, Frankfurt:*

1. Von einem »eigentlichen« Hauptgottesdienst »minderbemittelte« Nebengottesdienste am Sonntag zu unterscheiden, war seit je nicht nur lieblos, sondern auch wirklichkeitsfremd. Denn immer schon war eine Parzellierung des Sonntagsgottesdienstes notwendig gewesen. Die weitaus meisten Kirchenbesucher haben sich seit jeher die Zeit ausgesucht, die ihnen am besten paßte. Es war ein Vorurteil, die Gemeinde des Hochamts für die Elite zu halten; entsprechend stufte man die Besucher der frühen Messen als die »Stillen im Lande« und die der späten als die Lauen ein. Damit muß endlich aufgeräumt werden.
2. Tatsächlich ist der Spätgottesdienst in den meisten Gemeinden der am stärksten besuchte Gottesdienst. Das ist keineswegs bedauerlich, sondern zwingt als ein Faktum zum Nachdenken und zu praktischen Konsequenzen.
3. Tatsächlich gehen viele durchaus aktive und tief fromme Gläubige regelmäßig in den Spätgottesdienst.
4. Daß der Verdacht überhaupt aufkommen konnte, in die Spätmesse gingen vorwiegend diejenigen, die »am Rande stehen«, hängt vor allem mit der Art und Weise zusammen, mit der die Geistlichkeit diese Messe behandelt hat: ohne Kommunionausteilung, mit wenig oder gar keiner Beanspruchung der Anwesenden (Orgelmessen!), stereotype und knappe Form, ohne Predigt.
5. Die Zahl derjenigen, die in die späten Messen abwandern, ist im Steigen begriffen. Das hat vor allem drei Gründe:
 - a. Wer die ganze Woche über früh aufstehen muß und angestrengt arbeitet – und dazu gehören schon einmal sämtliche Mütter –, schläft am Sonntag gern aus, warum auch nicht?
 - b. Die Familie, die am Werktag nie gemeinsam frühstücken kann, ja sogar mittags und abends oft nicht zusammen am Tisch sitzt, legt Wert auf den geruhsamen Sonntagvormittag mit einem gemütlichen Frühstück.
 - c. Wohl die Mehrzahl der Menschen heute fühlt sich erst am späten Vormittag richtig wach und aufgelegt zum religiösen Tun.
6. Auf gar keinen Fall darf also die Gestaltung der Spätmesse mehr unter dem Vorzeichen des Minimalismus stehen. Alle Formen der Meßfeier, auch die des Hochamtes, sollten hier zur Geltung kommen. Seit Jahren schon haben wir an den beiden höchsten Feiertagen das Levitenhochamt auf 11 Uhr gelegt, schon mit Rücksicht auf die nächtlichen Gottesdienste.